Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 12

Artikel: Die jetzige und eine bessere Ausbildung unserer Armee (Fortsetzung und Schluss)

Autor: Knapp, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer das Glück hatte, unter Sprecher zu dienen, mit ihm in persönlichen Kontakt zu kommen, der weiß, daß er ein Mann war, dessen ganzes Denken und Arbeiten geleitet war von der Liebe und dem Gefühl der Pflicht seinem Vaterlande gegenüber. Streng gegen sich selbst, Arbeiter ohne Rast und Ruhe, forderte er von seinen Untergebenen ebenfalls höchste Leistung, dabei aber war er ein gerechter und verständiger Vorgesetzter, ein Mann, der in seinen jüngern Offizieren nicht nur den Untergebenen, sondern auch den Mitarbeiter sah, dem er mit seinem Wissen stets zur Seite stand, der vor allem auch aufzumuntern und anzuspornen verstand. Mit seiner vornehmen Ritterlichkeit stand er für seine Offiziere ein und deckte ihre Arbeit mit seiner ganzen Persönlichkeit.

Sprecher war aber auch eine Natur, welche nicht nur in ihrer eigenen Arbeit aufging, sondern auch Interesse für alle andern Lebenswichtigkeiten hatte. In allen seinen Gesprächen kam immer wieder neben der Freude an der Natur seine Liebe zum Vaterlande zum Ausdruck.

Das Lebenswerk Sprechers, für welches ihm heute die Armee den von den zuständigen amtlichen Stellen ausgebliebenen wohl verdienten Dank aussprechen will, war die Vorbereitung für den Kriegsfall. Die reibungslose Mobilmachung 1914, das sichere Ineinandergreifen aller Räder und Rädchen, den Truppenoffizieren und der Allgemeinheit oft unsichtbar und unbekannt, die Bewältigung der großen Schwierigkeiten des Munitionsersatzes und der Verpflegung, kurz des ganzen Dienstes hinter der Front, stellten an das Genie des Generalstabschefs gewaltige Aufgaben. Wir alle sind ihm dankbar, daß er sie so meisterhaft gelöst hat. Für ihn aber war es wohl die größte Genugtuung, daß seine langjährige Arbeit die Probe bestanden hat.

Als bei der Frage der Wahl des Generals sein Name von politischen Führern in den Vordergrund gestellt wurde, da hat er in bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung diesen Vorschlag abgelehnt und sich mit der zweiten Stelle begnügt. Ihm war es nicht um seine Person, ihm war es um das Ganze, um das Wohl seines Volkes und seiner Armee zu tun.

Indem wir heute diese Gedenktafel der Familie Sprecher übergeben, danken wir zu gleicher Zeit dem verstorbenen Generalstabschef für seine Arbeit im Dienste des Vaterlandes und der Armee. Möge dieser große Schweizer ein Beispiel für kommende Generationen sein.

Die jetzige und eine bessere Ausbildung unserer Armee.

Von Oberst *Paul Knapp.*

(Fortsetzung und Schluß.)

II.

Vorschläge für die Ausbildung.

Ich möchte mich nun nicht nur auf allgemeine Betrachtungen und Aussetzungen beschränken, sondern auch eine kurze Darlegung ver-

suchen, wie ich mir eine Neuordnung denke. Ich beschränke mich dabei auf die Hauptpunkte, auch gelten meine Forderungen in der Hauptsache für die Infanterie, bei andern Waffengattungen mögen da und dort Aenderungen berechtigt sein.

Ein Hauptfehler unseres Systems liegt in der viel zu kurzen Rekrutenausbildung.

Wir gleichen dem Mann, der sein Haus auf Sand gebaut hat, und sich verzweifelt bemüht, die überall entstehenden Risse und Schäden zu verkleistern, er getraut sich aber nicht, das einzig Richtige zu tun, ein tüchtiges Fundament zu bauen. Keine Ersatzmittel, kein turnerischer und kein militärischer Vorunterricht lassen uns um diese Kardinalfrage herumkommen. So sehr ich beide Institutionen schätze und ihre Förderung wünsche, so können sie doch nie eine grundlegende soldatische Schulung ersetzen. Was müssen wir alles von der Rekrutenschule verlangen?

Nicht nur eine gründliche Ausbildung des Einzelnen, der Gruppe und des Zuges, sondern auch der Kompagnie und des Bataillons.

Die Aufgabe, nicht nur Rekruten, sondern zugleich auch Unteroffiziere und Offiziere bis hinauf zum Bataillonskommandanten auszubilden, ist eine recht schwere.

Nach dem Urteil der Instruktoren reichten bei der Infanterie die bisherigen 67 Tage nicht einmal recht zur Ausbildung der Kompagnie, geschweige denn weiter. *Das war bisher*, dazu kommt jetzt noch die Verwendung des leichten Maschinengewehrs, welche die Führung des Zuges erheblich vielgestaltiger macht.

Was nützt uns das beste Material, wenn die Truppe es nicht richtig zu gebrauchen weiß? Wenn auch die Bedienung der neuen Waffe recht einfach ist, so muß doch ihre Verwendung und das gegenseitige Zusammenarbeiten in sehr zahlreichen Uebungen im kleineren und größeren Verbande gezeigt und begriffen werden, sonst dient sie nur der Munitionsverschwendung.

Nun reichte die Zeit schon früher nicht, wie sollen wir bei den jetzigen erhöhten Anforderungen noch kriegsbrauchbare Soldaten erwarten? *Es ist dies unmöglicher als je.*

General Wille verlangte als Minimum für die Rekrutenschule 4 Monate, nach der großen deutschen Offensive bei Cambrai beklagte sich Lloyd George im Unterhause bitter darüber, daß er gezwungen sei, Leute mit *nur* 4monatlicher Ausbildung an die Front zu schicken.

Für eine genügende Rekrutenschulung rechnet man durchschnittlich 5—6 Monate, wenn ich 4 Monate dafür beibehalte, so geschieht es mit dem Bewußtsein, daß dies für die heutigen Verhältnisse ein *Minimum* darstellt, *von dem man sich nichts darf abmarkten lassen.*

Verwenden wir dabei ca. 100 Tage bis zum Schluß der Kompagnieausbildung, so bleiben noch etwa 3 Wochen zu mannigfaltigen Uebungen

innerhalb des Bataillons und womöglich auch zur Teilnahme des Rekr.-Bataillons an den Manövern eines Wiederholungskurses.

Wenn eine solche Rekr.-Schule wirklich sorgfältig ausgenützt wird, wie ganz anders als jetzt müßte das Endresultat sein für Mannschaft, Unteroffiziere und Offiziere bis zum Bataillonskommandanten hinauf!

Daß auch den *Instruktoren* eine solche Ausbildung ungleich mehr Befriedigung und geistige Anregung bieten müßte, also auch sie fördern würde, sei nur nebenbei bemerkt, dieser Vorteil ist ebenfalls nicht gering zu schätzen. Handelt es sich in der Rekr.-Schule darum, für Mannschaft und Kaders eine erste, grundlegende und möglichst gründliche Ausbildung zu geben, so erhebt sich die Frage, wie in den spätern Jahren die Kriegstüchtigkeit erhalten und gefördert werden kann.

Dabei dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die weiteren Anforderungen kaum erhöht werden können, wollen wir nicht von vornherein auf unüberwindlichen Widerstand stoßen.

Ich werfe sogar die Frage auf, ob nicht als Aequivalent für die starke Verlängerung der Rekr.-Schule bei einem erheblichen Teil der Mannschaft ohne Schaden sogar eine gewisse *Entlastung* möglich wäre.

Folgender Gesichtspunkt scheint mir da von Wichtigkeit. „Die moderne Kampfmethode zeichnet sich u. a. auch dadurch aus, daß die Arbeit immer mehr differenziert und spezialisiert wird. Auf der einen Seite haben wir den Soldaten mit wichtigen, schwierigen und verantwortungsvollen Aufgaben, z. B. den Maschinengewehrschützen, Meldeläufer usw., auf der andern Seite stehen solche mit einfacheren, leichter erlernbaren Pflichten, z. B. der Munitionszuträger, der gewöhnliche Füsilier. Wie wir bei den Arbeitern zwischen qualifizierten und nichtqualifizierten Berufen unterscheiden — zu den qualifizierten gehört z. B. ein Schlosser, ein Schreiner, zu den nichtqualifizierten ein Straßenwischer, ein Erdarbeiter —, so können wir bei der Infanterie, aber wohl auch bei der Artillerie, beim Genie und der Sanität wenigstens bis zu einem gewissen Grad derartige Unterschiede machen. Daß mit dieser Unterscheidung von qualifizierten und nichtqualifizierten Soldaten, wenn ich diesen Ausdruck übertragen darf, selbstverständlich keine Mißachtung und Herabwürdigung der letzteren beabsichtigt ist, brauche ich nicht zu betonen, ein Unterschied ist aber da.

Die Auslese wird natürlich nach der soldatischen Brauchbarkeit gemacht, aber man muß es trotzdem als ein Unding bezeichnen, daß uns für alle nur gleichviel, oder richtiger gesagt, gleich wenig Ausbildungszeit zur Verfügung steht.

Der LMG-Schütze verfügt über 1500 Patronen, der Füsilier nur über 120, beide haben dieselbe Dienstdauer. Hier scheint mir eine Aenderung berechtigt und geboten.

Wenn wir auch für alle eine gleich lange möglichst gründliche Rekrutenschule beibehalten, so könnten *später* Unterschiede in der

Dienstleistung gemacht werden in dem Sinn, daß der gewöhnliche Füsilier, der Kanonier usw. weniger Wiederholungskurse zu absolvieren haben als der Vorgesetzte oder der wichtigere qualifizierte Kamerad.

Wie wir das machen sollen, ist nicht leicht zu entscheiden, es sprechen da viele Faktoren mit. Als Lösung schwebt mir folgender Gedanke vor: „Wir sollten wenigstens teilweise wieder zu dreiwöchentlichen Wiederholungskursen übergehen. Die Nachteile der jetzigen sind bekannt, kaum angefangen, sind sie schon fertig, Mobil- und Demobilmachung verschlingen eine ungebührliche Zeit, so daß für wirkliche Ausbildung recht wenig übrig bleibt.

Schon im Bericht der Landesverteidigungskommission vom Oktober 1920 wird der Nutzeffekt eines 3wöchentlichen Wiederholungskurses als doppelt so hoch taxiert wie der eines 13tägigen.

Gehen wir aber ganz zu 3 Wochen über, so resultiert daraus bei einer *größeren* Zahl von obligatorischen Kursen eine vorläufig undurchführbare Mehrbelastung, bei wenig derartigen Wiederholungskursen eine geringe Zahl von Jahrgängen, geringer Mannschaftsbestand und daneben eine große Zahl von Leuten, die seit Jahren keinen Dienst mehr hatten.

Wir müssen immerhin darauf halten, daß wie bis jetzt der Auszüger etwa bis zum 28ten Jahre Dienst tun muß.

Gegenüber diesem Dilemma komme ich zu folgendem Ausweg.

Der nichtqualifizierte Soldat absolviert nur jedes zweite Jahr einen Wiederholungskurs, und zwar hat dieser alle 4 Jahre anläßlich größerer Manöver eine Dauer von 20 Tagen, die andern Jahre 13 Tage. Die Zahl der Wiederholungskurse im Auszug beträgt für diese Leute 4, 2 zu 13 und 2 zu 20 Tage. In den dazwischenliegenden Jahren finden auch 13tägige Kurse statt, aber nur für die Kaders und für die qualifizierten Soldaten, ihre Zahl wird noch etwas erhöht werden durch Nachdienstpflichtige.

Die Landwehr braucht unbedingt einen 3wöchentlichen Wiederholungskurs.

Ich sehe berechtigte Einwände voraus, ich habe selbst den Uebergang von den 2jährlichen zu den jährlichen Wiederholungskursen bei der Truppe mitgemacht und unterschätze ganz gewiß die großen Vorteile einer jährlichen allgemeinen Dienstleistung nicht.

Wenn ich trotzdem zu dieser Lösung gekommen bin, so geschah dies mit der Ueberzeugung, daß wir einesteils nach der starken Verlängerung der Rekr.-Schule *nicht zuviel* verlangen dürfen, anderenteils stecken wir doch immerhin diese Leute in einen dienstgewohnten Rahmen von Kadres und qualifizierten Elementen, die ihrerseits nach wie vor jährlich Dienst absolvieren. *Wir würden also jedes zweite Jahr Wiederholungskurse mit vollem Bestand abhalten, alle 4 Jahre zudem in der Dauer von 3 Wochen, die dazwischenliegenden Jahre nur Kurse mit Kadres und einem schätzungsweise auf $1/3$ reduzierten Bestand.*

Die Hauptfrage wird die sein, können noch nutzbringende Uebungen durchgeführt werden, wenn z. B. in einem Infanteriezug nur Kadres, Gefreite, Maschinengewehrschützen, 2—3 Munitionsträger und etwa einige nachdienstpflichtige Füsiliere, total also ca. 15—18 Mann vorhanden sind? Bei der Artillerie denke ich mir, daß pro Batterie nur 2 Geschütze einrücken werden mit Kadres, Spezialisten und der notwendigsten Bedienung.

Ich verhehle mir nicht die Schwierigkeiten derartiger Skelettmanöver, die Idee ist neu, das Bild für uns ungewohnt, und doch glaube ich, daß auch so mit großem Nutzen könnte gearbeitet werden. Gerade die moderne Kampfmethode, bei der in der Hauptsache das gegenseitige Zusammenarbeiten zwischen Füsilier und Maschinengewehr, zwischen Infanterie und Artillerie geübt werden muß, läßt sich sicher auch mit reduzierten Beständen durchführen, wenn nur Stäbe, Kadres und Verbindungsmittel in normaler Zahl vorhanden sind. Wie manchmal waren übrigens im Weltkrieg die Bestände auf die Hälfte und noch tiefer gesunken, und trotzdem wurde auch so gekämpft. Diese Kurse müßten vor allem der Weiterbildung der Kadres in taktischer und befehlstechnischer Hinsicht dienen, in der Hauptsache würden sie sich in kleinerem Rahmen, Bataillon bis Regiment, abspielen. Auch bei andern Waffen läßt sich dieses System anwenden mit Ausnahme der Kavallerie, für die es mir nicht geeignet erscheint.

Wenn ich einesteils glaube, daß die Schwierigkeiten solcher Kurse sich überwinden lassen, so ist als großer Vorteil derselben der Umstand zu bezeichnen, daß wir dabei erhebliche *Ersparnisse* an Sold, Material und Pferden machen, *damit also einigermaßen die Kosten der allgemeinen Dienstverlängerung auszugleichen imstande sind.*

Die geringen Bestände erlaubten ferner ohne große Kosten Dislokationen z. B. ins Hochgebirge, also sehr wichtige, interessante und für uns Flachländer bisher unbekannte Manöver. Könnten wir ja doch ein Infanterie-Regiment in einem Eisenbahnzug unterbringen! Selbstverständlich lassen sich bezüglich Wiederholungskurse noch viele andere Vorschläge machen, ich beschränke mich auf den vorliegenden, der mir nach reiflicher Ueberlegung am besten einleuchtet. Gerade in der Frage der Wiederholungskurse müssen wir uns meines Erachtens davor hüten, allzugroße Forderungen zu stellen, wenn wir nicht auf unüberwindlichen Widerstand stoßen wollen. Ueberlegen wir uns die Dienstleistung des gewöhnlichen Soldaten bisher und nach dem vorgeschlagenen Modus, so ergibt sich folgendes:

„Bis jetzt hatte der Infanterist 1 Rekr.-Schule von 67 Tagen und 8 Wiederholungskurse von 13 Tagen, total also 171 Dienstage zu absolvieren. Nach dem neuen Vorschlag ergeben sich 120 Tage Rekr.-Schule, 3 Wiederholungskurse zu 20 und 2 zu 13 Tage, zusammen 86 Tage, wir gelangen damit zu einem Total von 206 Tagen, Mehrbelastung 35 Tage, gewiß eine bescheidene Zahl.“

Als großer Vorteil für den Soldaten ist hervorzuheben, daß die ganze Mehrbelastung auf die Rekrutenschule, also auf das jugendliche Alter entfällt, während er an Wiederholungskursen sogar 18 Tage weniger zu leisten hat.

Für die qualifizierten Soldaten, Maschinengewehrschützen etc. müßten wir etwa 3 13tägige Wiederholungskurse dazurechnen, für Unteroffiziere noch etwas mehr.

Es erhebt sich die Frage, ob wir bei der Mehrbelastung qualifizierter Elemente nicht große Mühe haben werden, die dafür geeigneten Leute zu gewinnen.

Sicherlich bedeutet dies eine ernstliche Schwierigkeit. Ein Abzeichen und eine bescheidene Solderhöhung wäre für solche Soldaten gerechtfertigt und würde ihre Auswahl erleichtern. Es ist zudem jetzt eine starke Bewegung im Gang, zum Teil auch schon in die Praxis umgesetzt, daß den Angestellten während ihres Militärdienstes wenigstens ein Teil des Gehalts bezahlt wird.

Das soll zur selbstverständlichen Ehrenpflicht aller Geschäftsinhaber werden, damit würden viele Schwierigkeiten dahinfallen. Fassen wir nochmals kurz zusammen, so ist zuzugeben, daß wir mit diesem Modus für etwa $^2/_3$ der Mannschaft den großen Vorteil jährlicher Wiederholungskurse aufgeben. Ich betone ausdrücklich, daß ich diesen Nachteil nicht gering einschätze, und ihn nur deshalb in Kauf nehme, weil mir vorläufig eine bessere Lösung undurchführbar erscheint. Wir hätten aber demgegenüber den großen Vorteil einer viel gründlicheren Rekrutenschule und von 3 verlängerten, also doppelt ergiebigen Wiederholungskursen.

Endlich kommen diese Leute stets in einen dienstgewohnten Rahmen mit jährlichem Wiederholungskurs, es wäre damit sicherlich Besseres zu erreichen als mit unsern jetzigen mangelhaft ausgebildeten Kadres.

Nichts kann vollkommen sein, wenn ich aber die Vor- und Nachteile gegeneinander abwäge, so scheint mir das vorgeschlagene System wenigstens ganz beträchtliche Fortschritte zu versprechen.

Gehen wir über zu der Frage der Ausbildung von Unteroffizieren und Offizieren.

Ich bin mir bewußt, daß dies den schwierigsten Punkt des ganzen Problems darstellt, wollen wir Kriegsbrauchbarkeit schaffen, so wird und muß die Mehrbelastung hier recht fühlbar sein. *Aber ich habe die feste Ueberzeugung, daß gerade bei der jetzigen Kampfmethode eine Truppe völlig versagen wird, wenn Unteroffiziere und Subalternoffiziere nicht ganz auf der Höhe ihrer Aufgaben stehen, die beste obere Führung könnte diesen Mangel nicht ausgleichen.* Bedeutung und Verantwortung sind bei beiden Chargen derart gestiegen, daß nur oberflächliche Dilettanten sich einzubilden vermögen, mit der jetzigen Dienstzeit sei noch ein befriedigendes Resultat möglich.

Die starke Verlängerung und gründlichere Ausbildung der Rekrutenschule wird in der Beziehung großen Wandel schaffen, und das Niveau aller Kadres in erfreulicher Weise heben.

Was die *Unteroffiziere* anbetrifft, so sollte es möglich sein, zeitweise die dazu geeigneten Rekruten bereits im letzten Monat der Rekr.-Schule zusammenzunehmen und auf ihre künftige Stellung vorzubereiten. Trotzdem wird eine eigentliche Unteroffiziersschule von wenigstens 30 Tagen unerläßlich bleiben, der Unteroffizier gelangt also noch absolvierter zweiter Rekrutenschule bei der Infanterie auf eine Dienstdauer von 9 Monaten statt 5½ Monate bisher. Werden wir dabei überhaupt noch die nötigen Unteroffiziere bekommen?

Das Eine ist sicher, ein so ausgebildeter Unteroffizier wird in anderm Ansehen stehen als bisher, seine Stellung wird begehrenswerter und gewährt ihm mehr Befriedigung.

Selbstverständlich wird man auch suchen, durch bessere Besoldung, gesonderte Unterkunft u. dgl. diesen Grad erstrebenswerter zu machen.

Trotzdem müßten wir damit rechnen, weniger Unteroffiziere zu bekommen, ich würde das direkt begrüßen.

Schon jetzt war es bei der Infanterie vielfach unmöglich, die erforderliche Zahl zu erreichen, unter den Vorhandenen können schon der Eignung nach viele selbst bescheidenen Ansprüchen nicht genügen.

Es ist mir nicht verständlich, wie man trotz Kenntnis dieser Verhältnisse bei dem neuen Infanteriezug 7 Unteroffiziere, also noch einen mehr als bisher, fordert. Soviel geeignete Leute können wir bei der Infanterie gar nicht auftreiben.

Wenn wir Stellung und Ansehen des Unteroffiziers heben wollen, *und das ist eine der wichtigsten Forderungen*, so müssen wir nicht bloß seine Ausbildung verbessern und ihm alle möglichen Vorteile gewähren, sondern es dürfen nur nach Intelligenz und Charakter geeignete Elemente Unteroffizier werden.

Nichts schadet einem Stand mehr als Vertreter, die ihrer Stellung unwürdig sind, das gilt für Offiziere natürlich nicht weniger als für Unteroffiziere.

Lieber weniger, aber dafür rechte Unteroffiziere, mit 4—5 pro Zug kann man auskommen, der Ersatz ist durch *Gefreite* zu stellen. Bei richtiger Auswahl haben wir mit diesen bei der Infanterie sehr gute Erfahrungen gemacht, ich erinnere mich an verschiedene, die besser waren als mancher Korporal.

Führen wir für Gefreite noch einen speziellen Kurs von etwa 20 Tagen ein, so dürfte sich die geringere Zahl von Unteroffizieren ohne Schaden kompensieren lassen.

Es ist hoch erfreulich, wie in letzter Zeit unter energischer Leitung die schweizerischen Unteroffiziere an Einfluß und Selbstbewußtsein gewinnen. Von diesen Leuten dürfen wir auch die Einsicht über die Notwendigkeit größerer Leistungen vertrauensvoll erwarten.

Es liegt auf der Hand, daß auch die jungen *Offiziere* eine nicht unerhebliche Mehrbelastung zu tragen haben.

Ich bin ein entschiedener Gegner der Theorie, man könne Infanterie-Offiziere ausbilden, ohne daß sie als Unteroffiziere eine Rekrutenschule bestehen, bei der neuen Kampfmethode halte ich das für noch weniger möglich als bisher.

Immerhin ist zu überlegen, ob nicht die angehenden Aspiranten wie die künftigen Unteroffiziere im letzten Monat der Rekr.-Schule täglich noch gesonderten Unterricht erhalten können, auch die Frage ist zu prüfen, ob nicht die letzten 4 Wochen Aspirantenschule auf den Beginn der Rekr.-Schule als Zugführer zu verlegen sind. Die besser ausgebildeten Unteroffiziere könnten ständige Beaufsichtigung durch den Zugführer entbehren, es bliebe also noch Zeit für dessen anderweitige Weiterbildung. Ist das durchführbar, so wäre eine Kürzung der eigentlichen Aspirantenschule möglich, vielleicht ließe sich mit 1 Monat auskommen. Die jungen Offiziere brauchen vor allem Praxis und nicht lange Theorie, im Felde zeigt und entwickelt sich der richtige Führer, nicht im Theoriesaal.

Der Lieutnant käme so ohne Wiederholungskurse auf 14 Monate Dienst gegenüber bisher 10, eine merkliche, aber immerhin nicht unerträgliche Mehrbelastung.

Alle diese Leistungen sind im Vergleich zu andern Ländern noch recht bescheiden, ja beschämend klein für unser freiheitsstolzes Land. Trotzdem ist gerade die Kadrefrage bei unsern Verhältnissen und Anschauungen ein äußerst schwieriges Problem.

Mit allen Mitteln müssen wir den Drang zum Aspirieren fördern, *niemals aber darf dies geschehen durch verhängnisvolle Reduktion der Ausbildung.* Verschiedene Maßnahmen sind denkbar.

Die Möglichkeit soll vorhanden sein, die einzelnen Schulen und Kurse hintereinander zu absolvieren. Wir können nicht daran denken, unsern Kadres so etwas wie einen Zivilversorgungsschein in Aussicht zu stellen, aber das dürfte man verlangen, daß bei den immer zahlreicher werdenden Staatsstellen Offiziere und Unteroffiziere bei der Bewerbung einen Vorzug vor andern Kandidaten genießen.

Wer für unser Staatswesen große Opfer an Zeit und Geld bringt, sollte gegebenen Falles auch eine seinen Verdiensten entsprechende Berücksichtigung finden.

Auch den privaten Geschäftsinhabern muß viel mehr zu Bewußtsein gebracht werden, daß es für ihre Betriebe nur von Vorteil ist, gediente Offiziere und Unteroffiziere anzustellen, Leute, die an Disziplin, Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt sind.

Wer im Militär sich gut bewährt, wird höchst selten in einem Zivilberuf versagen, diese Erkenntnis muß überall durchdringen, sie fehlt aber noch vielerorts. Das Verständnis für diese Tatsache kann und muß aber kommen.

Als oberster Grundsatz sei nochmals die Forderung wiederholt,

daß Offiziere und Unteroffiziere eine ausreichende Ausbildung haben müssen, lieber weniger aber dafür gute Kadres.

Sie und ihr Können bedingen vor allem den Wert eines Heeres, wer mit allen möglichen Gründen ihre Ausbildung reduziert und unzulänglich macht, verzichtet auf Kriegstüchtigkeit und untergräbt leichtsinnig das Fundament der Armee.

Verschone man uns mit schönen Reden über die Notwendigkeit guter Ausbildung und guten Geistes, sorge man lieber dafür, daß die Bedingungen hiezu da sind! Wichtig ist naturgemäß die finanzielle Frage. Bei unsern Militärdebatten könnte man immer meinen, was für ein armes Volk wir sind, keiner der Herren Politiker fand aber bisher den Mut, bei einer solchen Gelegenheit daran zu erinnern, daß dasselbe Volk nur für Tabak und Alkohol jährlich 800—900 Millionen auszugeben vermag. *Wer angesichts dieser Tatsache die jetzigen oder selbst noch etwas höhere Militärlasten als unerträglich bezeichnet, ist entweder ein kritikloser Schwätzer oder ein Volksbetrüger.*

Haben wir soviel Geld für Genußmittel und andern Luxus, so bringen wir bei wenig gutem Willen einen kleinen Bruchteil dieser Summe auch für unsere Armee, für unsere Freiheit und Unabhängigkeit auf. Ich bin nun nicht in der Lage, genaue Berechnungen über die aus meinen Forderungen sich ergebenden Mehrkosten zu machen. Naturgemäß bewirkt verlängerte Ausbildung auch erhöhte Ausgaben, dagegen werden bei den Wiederholungskursen Ersparnisse gemacht, indem jedes zweite Jahr bei den Einheiten nur eine geringe Zahl an Mannschaft, Material und Pferden in Berechnung fällt, dem stehen allerdings auch hier gewisse Mehrkosten, bedingt durch die z. T. 3wöchentlichen Kurse, gegenüber.

Wägen wir diese beiden Faktoren gegeneinander ab, so kommt man zu dem Schluß, daß die Mehrauslagen unsere Leistungsfähigkeit sicherlich nicht überschreiten würden.

* * *

Ueber die weitere Ausbildung der Offiziere will ich mich nicht äußern, gründlichere Schulung in den Rekrutenschulen muß sich bis zum Bataillonskommandanten hinauf stark bemerkbar machen, wohl sogar noch weiter. Nur ein Wort zur Stellung der *Brigadekommandanten.* Die Anforderungen an Wissen und Leistung der höheren Offiziere sind derart groß, daß ein Weg zur Abhilfe gefunden werden muß. Der Brigadekommandant von heute befehligt eine kleine Division, denn es ist undenkbar, daß eine Brigade ohne andere zugeteilte Waffen kämpfen kann.

Nichts liegt mir ferner, als irgendeinem meiner Herren Kameraden nahezutreten, aber die Frage muß aufgeworfen werden, ob die ihnen heute zuteil werdende Ausbildung den hohen Anforderungen auch nur einigermaßen entsprechen kann, ich glaube das nicht.

Diese Herren sollten durch Inspektion von Schulen und Kursen anderer Waffen sich mit deren Ausbildung und Methode vertraut machen

können, sicherlich würden die Divisions- und Korpskommandanten ihnen ganz gerne einen Teil dieser Pflichten überlassen. Das geschieht jetzt wenigstens teilweise.

Jeder sollte aber auch im Zivil täglich etwa 2 Stunden Zeit haben, um sich in aller Ruhe mit militärischen Studien befassen zu können. *Wieviele unserer Brigadekommandanten waren in der Wahl ihrer Eltern so vorsichtig, daß sie sich all das leisten können?* Es ist vorläufig nicht daran zu denken, auch sie zu Berufsoffizieren zu machen. Die einzige, wenn auch nicht ideale Lösung sehe ich darin, daß ihnen eine Jahresbesoldung von ca. 6—8000 Franken gewährt wird, die es erlaubt, den Zivilberuf etwas einzuschränken und damit mehr Zeit für militärische Arbeit zu gewinnen.

Ich stehe nicht mehr im Verdacht „pro domo" zu reden, darf mir also diesen Vorschlag erlauben. Auch dieser Ausweg wird nicht überall das gewünschte Resultat bringen, aber ich weiß keinen besseren, ich könnte mir davon immerhin mehr Wirkung versprechen als von der Verleihung breiter Streifen und einer Schabrake!

Gerechterweise gebührte auch den Regimentskommandanten bis hinunter zum Kompagniechef eine Entschädigung für die viele außerdienstliche Arbeit, doch ist daran kaum zu denken.

Ueber die jetzige Organisation des Heeres will ich mich nicht auslassen, es ist bekannt, daß sie in weiten Kreisen unseres Offizierskorps als eine unglückliche betrachtet wird. Nur einen Punkt will ich zum Schluß noch berühren.

Von größter Wichtigkeit im Kriegsfalle ist die Auffüllung der Bestände mit tüchtigem Ersatz, vor allem müssen auch noch disponible und brauchbare Kadres vorhanden sein.

Ich habe bereits im Jahre 1924 (Allg. Schw. M.-Zeit., Oktober 1924) auf die Wichtigkeit dieser Frage hingewiesen.

Erinnern wir uns an die Verhältnisse von 1914, laut Bericht des Generals befanden sich damals in den Depots für Auszug und Landwehr rund 17,200 Mann mit 177 Offizieren, 1 Offizier auf 100 Mann.

Dementsprechend waren die Zustände in den Depots wenig erbaulich, und der Ausbildungsgrad der zur Truppe einrückenden Ersatzleute meist unter aller Kritik, sie waren schlimmer als nicht ausgebildet, sie waren verbummelt. In der neuen Truppenordnung ist bei den Landwehrbataillonen eine Depotkompagnie vorgesehen, diese Organisation kam auch den bescheidensten Ansprüchen nicht genügen.

Nach dem bereits erwähnten Bericht der Landesverteidigungskommission wäre im ersten Operationsmonat mit 30% Abgang zu rechnen, darunter allerdings ein großer Teil Leichtverwundete.

Immerhin müssen diese Leute ersetzt werden, wenn die Fronttruppen nicht in kurzer Zeit ausgeblutet und kraftlos zusammenbrechen sollen. Auf Rekruten kann man in den ersten 3 Monaten überhaupt nicht rechnen.

In dieser lebenswichtigen Frage dürfen wir uns nicht aufs Improvisieren im Ernstfall verlassen, sondern wir sollten schon im Frieden eine ausreichende und den voraussichtlichen Ansprüchen genügende Organisation haben.

Beläßt man der Landwehr für ihren Bedarf die Depotkompagnien, so brauchen wir pro Auszügerregiment *ein Ersatzbataillon*, das schon im Frieden aufgestellt und organisiert sein muß.

Diese Formation hätte vor allem den Fronttruppen allen unnötigen Ballast der Korpskontrollen abzunehmen. Was nützen diesen die Leute, die nur auf dem Papier stehen, und im Mobilmachungsfall gar nicht oder nur verspätet einrücken?

Zum Ersatzbataillon kämen also sämtliche Auslandschweizer, alle aus andern Gründen temporär vom Dienst Befreite, Eingebürgerte, die im Ausland Dienst leisteten, und endlich solche, die bisher wegen oft recht harmlosen Gesundheitsfehlern zu den Hilfsdienstpflichtigen versetzt wurden.

Man könnte auch Leute dazu nehmen, die sich bereit erklären, über die Altersgrenze hinaus zu dienen, Teilnehmer an mehreren militärischen Vorunterrichtskursen oder andere, die aus irgendwelchen Gründen nur eine reduzierte Ausbildung genossen hatten.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist auch hier die Kadrefrage, handelt es sich doch darum, aus einem recht zusammengewürfelten Material in kurzer Zeit voll brauchbare Soldaten zu schaffen, welche die blutigen Lücken der Front auszufüllen vermögen.

Da kann man sich nicht auf z. T. sehr dienstentwöhnte Auslandschweizer oder sonst nicht Brauchbare verlassen, im Gegenteil, gerade hier sind tüchtige Kadres einzuteilen, für die sonst gerade keine Verwendung besteht. Das alles muß im Frieden bis ins Detail vorbereitet sein, die dazu vorgesehenen Offiziere sollen im Hinblick auf ihre wichtige Aufgabe auf irgendeine Weise im notwendigen Ausbildungszustand erhalten werden. Was geschieht aber heutzutage? *Wer heute z. D. gestellt wird, ist damit erledigt, und gar mancher Offizier wendet verbittert der Armee den Rücken, während er ihr doch noch gerne auf irgendeine Weise gedient hätte.* Diese Behandlung verabschiedeter Offiziere verrät einen bedenklichen Mangel an Voraussicht und psychologischem Verständnis, das könnte sich einmal bitter rächen.

Wir dürfen uns nicht darauf verlassen, alle Ersatzformationen erst im Kriegsfalle zu improvisieren, da hat man anderes zu tun.

Damit komme ich zum Schluß.

Ich habe mich bei diesen Ausführungen darauf beschränkt, meine Ideen ohne Details nur in großen Zügen darzulegen, auch gelten die Vorschläge vor allem für die Infanterie, bei andern Waffen wären sicher da und dort Aenderungen angezeigt.

Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, daß meine Kritik zu pessimistisch sei, und daß ich die guten Eigenschaften unserer Soldaten,

unser zur Verteidigung besonders geeignetes Gelände zu wenig in Rechnung zog.

Ich verkenne diese Faktoren keineswegs, und es gibt für mich keine schönere Erinnerung als die an Stimmung und Geist meines braven Bataillons, mit dem ich 1914 an die Grenze zog. Es hätte sich sicherlich tapfer geschlagen, daran zweifelte ich keinen Moment.

Aber schon damals war ich mir klar darüber, wieviel uns an Ausbildung fehlte, und das ist bei der neuen Kampfmethode nicht besser, sondern schlechter geworden.

Unsere Dienstzeit ist je länger je mehr ungenügend, und es wäre ein folgenschwerer Irrtum, zu glauben, Begeisterung und Opfermut könnten diesen Mangel ersetzen. Wenn einer in unser Land eindringt, so wollen wir uns doch nicht nur ein bißchen wehren, „pour faire un beau geste", *sondern wir wollen siegen, wir wollen hauptsächlich auch so dastehen, daß sich jeder vorher besinnt, ob er mit uns anbinden soll.*

Jeder Sachkundige, das weiß ich bestimmt, hat die volle Ueberzeugung, daß unserer Armee schwere ausschlaggebende Mängel anhaften. Da ist es auch soldatische Pflicht jedes Offiziers, seine Meinung offen herauszusagen, und unablässig auf Abhilfe zu dringen.

Wir können das Andenken unseres Generals nicht besser ehren, als wenn wir in diesem seinem Sinn und Geist weiter arbeiten. Mag dieser Artikel auch zu manchen Bedenken und viel Kritik Anlaß geben, so schadet das gar nichts, im Gegenteil, wenn er nur zum Nachdenken, zu Diskussionen und zu andern besseren Vorschlägen anregt, dann war meine Arbeit nicht vergebens.

Der Entschluß des Führers.

Zwei Manöverbeispiele der 2. und 6. Division.

II.

Das Manöver bei Kerzers.

Die allgemeine Lage holte weit in den Jura und bis Bern aus, wies aber den Parteien für den ersten Manövertag, den 16. September, ein enges und auch waldreiches Revier zu, im Osten begrenzt durch Saane und Aare, wo jenseits Nebentruppen angenommen waren, im Westen durch Mont Vully und den Höhenzug nördlich Ins, von wo aus andere Nebentruppen mit ihrem Feuer das offene große Moos weithin beherrschten. (Siehe Karte auf nächster Seite.)

Die Lage bei der roten 2. Division.

Die *rote 2. Division* (I.-Br. 5 und 6, Rdf.-Kp. u. Drag.-Abt. 2, F.-Art.-R. 4, F.-Hb.-Abt. 26, Schw. Art.-R. 1, also 12 Bat. u. 12 Bttrn.) lag nördlich des Hagneck-Kanals. Zur Sicherung war ein Bat. bei Siselen und 1 Kp. bei Bargen über die Brücken vorgeschoben.